

# *Ivan Gayvanovych*

---

aus der Ukraine



## Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Mai bis 30. August 2006

## **Ein Sommer in der Beethovenstadt**

Von Ivan Gayvanovych

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Mai bis 30. August 2006



# Inhalt

1. Zur Person	144
2. Zum Heimatland	144
3. Das Goethe-Institut	146
4. Die Deutsche Welle	147
5. Bonn	148
6. Die Fußballweltmeisterschaft und die Deutschen	151
7. Paris	152
8. Danksagung	153

## 1. Zur Person

Ivan Gayvanovych, geb. 1972, Ukrainer, verheiratet, gläubig. Mitglied des Nationalen Verbandes der Journalisten der Ukraine, Magister der Philosophie. Seit 1994 ist er als Journalist beim Fernsehen in Mykolaiw und Kyiw, der Hauptstadt der Ukraine, tätig, sowie auch bei den Zeitungen „Der Tag“, „Ukraine jung“, bei der Zeitschrift „Politik und Kultur“ und der Internet-Zeitung „Ukrayinska Prawda“. Vor allem beschäftigt er sich mit der aktuellen Berichterstattung, und zwar mit der Inlandspolitik und mit sozialen Themen.

## 2. Zum Heimatland

Die Ukraine ist mit einem Territorium von 603.700 km<sup>2</sup> flächenmäßig der größte Staat in Europa. Sie grenzt an Russland und Weißrussland im Osten und Norden, an Polen, die Slowakei und Ungarn im Westen, sowie an Rumänien und Moldawien im Süden. Die Karpaten im Westen und das Schwarze Meer sowie das Asowsche Meer im Süden bilden eine natürliche Grenze.

Als wasserreichster und zugleich ökonomisch wichtigster Fluss durchzieht der Dnipro das Land von Nord nach Süd. In der Vergangenheit bildete er zugleich eine Grenzlinie, die das Land in Regionen mit unterschiedlicher historischer Entwicklung teilte. So gehörte das Land am linken Ufer über mehrere Jahrhunderte zum Russischen Reich, während die Landesteile am Westufer abwechselnd unter der Herrschaft von Litauen, Polen und Österreich standen. Der größte Teil des ukrainischen Territoriums besteht aus einer Tiefebene mit fruchtbaren Böden aus schwarzer Erde. Es herrscht ein gemäßigtes kontinentales Klima.

Die Einwohnerzahl von knapp über 48,4 Mio. ist seit einigen Jahren rückläufig. Hauptursachen hierfür sind Auswanderung, eine stark abgeschwächte Geburtenrate, sowie Auswirkungen gesundheitsbelastender ökologischer Schäden durch Schadstoffbelastung der Industrie. Etwa 73% der Bevölkerung sind gebürtige Ukrainer; eine starke ethnische Gruppe bilden Russen mit etwa 22% (knapp 12 Mio.). Zu den weiteren in der Ukraine lebenden Nationalitäten zählen Belarussen, Moldawier, Bulgaren, Polen u. a. In den letzten Jahren kehren auch die Krimtataren in ihre Heimatgebiete zurück, die 1944 von Stalin aus der Krim vertrieben worden waren. Deren Anzahl auf der Krim liegt bereits knapp unter 300.000. Im Ausland leben mehr als 9 Mio. Ukrainer, etwa die Hälfte davon in Russland, sowie weitere etwa 2,5 Mio. in den USA und Kanada.

Über die Ukraine wird in westlichen Medien nicht viel berichtet und wenn es passiert, ist der Grund in der Regel nicht positiv. So hörte man seit Jahren über die Ukraine normalerweise entweder in Bezug auf die Katastrophe im Atomkraftwerk von Tschornobyl im Jahre 1986, oder im Bezug auf die Machtmissbrauch- und Korruptionsvorwürfe gegenüber dem Präsidenten Leonid Kutschma. Seit einigen Jahren kennt man auch noch die ukrainischen Sportler Klytsckos und Schewtschenko, aber das korrigiert das Bild vom Staat grundsätzlich nicht.

Dank der Massenproteste gegen die Fälschungen der Präsidentenwahlen im Herbst 2004, die die „orange Revolution“ genannt wurde, haben viele im Westen zum ersten Mal von der Ukraine gehört, und was wichtig ist, im positiven Kontext. Diese dramatischen Wahlen wurden auch im Westen als ein Kampf zwischen dem europaorientierten demokratischen Kandidaten, Juschtschenko, und dem russlandorientierten Nachfolger Kutschmas, Janukowytsch, dargestellt.

Wie bekannt ist, gewann diese Wahlen mit einem kleinen Vorsprung Juschtschenko, zur Ministerpräsidentin wurde Julia Tymoschenko ernannt. Bekannt ist auch, dass die beiden schon nach kurzer Zeit Streit bekamen, sich verfeindeten und Tymoschenko aus ihrem Amt entlassen wurde.

Bei den Parlamentswahlen im März 2006 hatten die „orangenen“ Parteien wieder eine geringe Mehrheit im Parlament gewonnen, und falls sie eine Koalition gebildet hätten, hätten sie eine regierungsfähige Mehrheit besessen. Eine deutsche Zeitung hat aus diesem Anlass einen Artikel unter dem Titel „Die zweite Chance für Orange“ veröffentlicht. Aber nach vier Monaten Verhandlungen scheiterte die „orangene Koalition“ und eine neue (Koalition) mit der Partei der Regionen an der Spitze wurde gebildet, die Janukowytsch zum Ministerpräsident bestimmt hat. Und Präsident Juschtschenko akzeptierte diese Kandidatur, aber erst nachdem Janukowytsch auch einen Kompromiss eingegangen ist und sich in einem Abkommen verpflichtete, Juschtschenkos Politik weiter fortzusetzen.

Dieser Konsens wird von Juschtschenko und Janukowytsch als ein Schritt zugunsten der Einigkeit innerhalb des Landes betrachtet. In der Tat hat die Unterstützung sowohl der „Orangenen“ als auch ihrer Rivalen territoriale Prägung, und zwar hat Janukowytsch und seine Partei im Osten der Ukraine gegenüber den „Orangenen“ einen riesigen Vorteil, während im Westen des Landes die Situation entgegengesetzt ist.

Trotzdem haben viele, sowohl Politiker als auch Politologen, keine Zuversicht, dass der neue Ministerpräsident sein Wort halten wird und dass mit Janukowytsch eine demokratische Entwicklung des Landes und eine europäische Integration gewährleistet ist.

Wiederum stellt sich aber die Frage, ob es überhaupt gerechtfertigt ist, einen Politiker als Ministerpräsident zu haben, dessen Partei mit der Spaltung des Landes drohte, als ihr bewusst wurde, dass sie die erforderliche Regierungsmehrheit möglicherweise nicht würde erreichen können.

Auf jeden Fall werden diese und viele andere Fragen schon bald, im Laufe der nächsten Zeit beantwortet, wenn nicht nur die Worte, sondern Taten beurteilt werden können.

### 3. Das Goethe-Institut

Nach Bonn kam ich am Samstag – erschöpft und nicht ausgeschlafen. Frau Kilian holte mich am Düsseldorfer Flughafen ab, und wir fuhren zusammen mit zwei weiteren Stipendiaten aus Togo und Benin nach Bonn, wo die nächsten vier Monate meines Lebens verlaufen sollten. Das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung sah einen zweimonatigen Sprachkurs beim Goethe-Institut vor, danach ein Praktikum in der ukrainischen Redaktion bei der Deutschen Welle. Aber obwohl ich auf meinen Aufenthalt in Deutschland und auf neue Erfahrungen gespannt war, wollte ich am Anreisetag eigentlich nur eines – schlafen.

Und schon mit dem Beginn der nächsten Woche begann im Goethe-Institut der Deutschkurs. Vor Jahren, als ich Deutsch am Goethe-Institut in Kyiv zu lernen begann, konnte ich mir kaum vorstellen, dass ich irgendwann diese Sprache in der Oberstufe des Goethe-Instituts in Deutschland vervollkommen würde! Es war umso wunderbarer, dass ich Deutsch weder in der Schule, noch an der Uni gelernt habe. Und diese zwei Monate beim Goethe-Institut waren auch wie eine Rückkehr in meine Studentenzeit, in der meine wichtigste Aufgabe darin bestand, Deutsch zu lernen. Und wenn man die innere Motivation und das Interesse hat, kommen auch Leistungen. Für mich war der Sprachkurs sehr nützlich, um meine Deutschkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Erst später habe ich erfahren, dass ich eigentlich nur den Einschreibungstest für die Mittelstufe bestanden hatte. Umso mehr bin ich den Lehrern dankbar (und auch auf mich selbst stolz), dass ich einen Fortschritt gemacht habe, der mich eine Oberstufenprüfung bestehen ließ.

Aber außer des Erlernens der Sprache ist das Goethe-Institut eine große internationale Gemeinschaft. Das ist einfach toll, so viele Vertreter unterschiedlichster Nationen an einem Ort zu treffen! Beim Goethe-Institut knüpfte ich mehrere Kontakte, darunter auch mit Bonnern ausländischer Herkunft, die ebenfalls den Deutschkurs besucht haben. Wir treffen uns immer noch ab und zu und gehen zusammen ins Café, obwohl unser Sprachkurs längst zu Ende ist.

#### 4. Die Deutsche Welle

Auf mein Praktikum bei der Deutschen Welle in Bonn war ich gespannt. Umso mehr, als ich früher nichts mit dem Radio zu tun hatte. Ich habe beim Fernsehen, bei den Print- und Online-Medien gearbeitet, aber nie beim Rundfunk.

Die Deutsche Welle ist der Auslandsrundfunk in Deutschland. Sie hat den Auftrag, „das Verständnis und den Austausch zwischen den Kulturen und Völkern zu fördern“. Die Deutsche Welle produziert Fernsehen-, Hörfunk und Internet-Angebote in vielen Sprachen für Menschen im Ausland, insgesamt in 30 Sprachen – von Amharisch bis Urdu, von Bengalisch bis Russisch, von Chinesisch bis Ukrainisch, und natürlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Bei der Deutschen Welle arbeiten insgesamt rund 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus mehr als 60 Ländern. Hinzu kommen noch einmal so viele freie Mitarbeiter und Tausende Korrespondenten in der ganzen Welt.

Ihre Sendungen sendet die Deutsche Welle regelmäßig seit dem 3. Mai 1953. Die ukrainische Redaktion aber, in der ich mein Praktikum machte, ist noch sehr „jung“. Sie wurde erst im Jahre 2000 gegründet, und ihre Sendungen werden für die ukrainischen Zuhörer angefertigt und dementsprechend in die Ukraine ausgestrahlt.

In den ersten Tagen schien es mir tatsächlich kaum möglich, mit Tönen zu arbeiten. Aber bald fand ich mich zurecht, und nach der technischen Schulung habe ich den Rest der Panik aufgegeben. Eigentlich war es die typische journalistische Arbeit, an die ich gewöhnt bin.

Und weil ich mich eben viel mit der ukrainischen Thematik beschäftigt habe, hatte ich das Gefühl, dass ich Zuhause in der Ukraine bin. Es stimmt ja auch, dass das Internet und das Satelliten-Fernsehen die Entfernungen zusammenpressen.

Das Prinzip der Radioarbeit ist gleich wie beim Fernsehen, wo auch alles Geschriebene danach abgelesen und aufgenommen werden muss. Aber während beim Fernsehen die Aufgaben streng verteilt sind (einer beschäftigt sich mit dem Text, ein anderer dreht, ein dritter schneidet), machen bei der Deutschen Welle alle Journalisten alles selber.

Zugegeben, es dauerte manchmal, bis ich einen erforderlichen O-Ton gefunden hatte, weil bei der Deutschen Welle jede Redaktion eine gemeinsame Aufnahmedatenbank benutzen darf. Zum Beispiel, als der Ministerpräsident von Syrien zum Kampf gegen Israel aufforderte, stellte die Arabische Redaktion diese Aufnahme zur gemeinsamen Verfügung und die ukrainische Redaktion konnte auch diesen O-Ton für ihre Sendung benutzen.

Es gibt aber auch Sprachregelungen, die gerade den Hörfunk betreffen, wie zum Beispiel die Wiederholung der wichtigen Begriffe, die Anwendung des aktiven Schreibstils, sowie die Anwendung von Verben statt Nomen. Für den Hörfunk schreibt man, wie man redet – der kunstvoll konstruierte Schreibstil, der Schülern und Studenten in der Schule beziehungsweise an der Universität Lob einbringen würde, ist hier völlig ungeeignet.

Auf jeden Fall bin ich mit meinem Praktikum bei der Deutschen Welle sehr zufrieden, und besonders, dass ich das Schneiden erlernt habe. In unserer Zeit, in der immer größerer Wert auf universelle Fähigkeiten und auf Vielseitigkeit gelegt wird, hilft es mir bestimmt, konkurrenzfähiger in meinem journalistischen Beruf zu sein. Dank des Praktikums ist mein Interesse an Radiojournalismus gestiegen, also schließe ich gar nicht aus, dass ich mich zu Hause in diesem Gebiet erproben werde.

Selbstverständlich hängt die Lust an der Arbeit und die Eindrücke, die man dabei bekommt, von der Atmosphäre ab, die unter den Kollegen herrscht. In diesem Sinne hat jeder Praktikant bei der ukrainischen Redaktion Glück, weil man mit ihm gut umgeht und immer bereit ist, Hilfe zu leisten.

## 5. Bonn

Der erste Eindruck vom Bonner Zentrum – so klein! Eigentlich, Bonn ist in allem klein und irgendwie winzig. Wird es von mir zu grob gesagt, dass die Stadt Bonn nach meinem Geschmack wie ein Dorf aussieht? Aber ich meine das nicht böse.

Kleine, sehr kleine (aber auch sehr hübsche) schmale Häuser, die üblicherweise bis zu drei Stockwerken haben, enge, saubere Straßen.

Einmal habe ich mit einer Kollegin gesprochen, und sie sagte, dass diese Stadt wie eine künstliche Puppenstadt aussieht. Hier ist alles klein und alles so ruhig. Das Leben ist ruhig, fließt so ruhig-langsam. Kein Stress, nichts Unvorhersehbares, keine Tragödien.

Aber vielleicht war meine Kollegin zu kritisch, denn sie war auch gerade erst nach Bonn gekommen und hatte diese Stadt noch nicht kennen gelernt. Man muss eben auch die Leute kennen lernen, um die Stadt fühlen und verstehen zu können. Solche Gelegenheiten hatte ich ein bisschen später. Bonner, die hier wohnen, studieren oder arbeiten, waren alle so nett und gutherzig zu mir! Sie führen kein Puppenleben. Sie sind echt – mit ihrer Freude, Trauer, Gutherzigkeit und Liebe. Das waren die, mit denen ich mich während der vier Monate meines Aufenthaltes in verschiedenen Situationen getroffen habe.

Es ist wirklich wahr, dass das Leben in Bonn irgendwie langsam und ruhig fließt. Das ist selbstverständlich im Vergleich zu den großen Städten,



wie zum Beispiel Kyiw. Ich glaube, der gemessene Bonner Lebensrhythmus ist mit der Berliner Hektik auch kaum zu vergleichen.

Aber der wirkliche Unterschied zur Ukraine besteht darin, dass Deutsche in der Regel gar nicht danach streben, in eine große Stadt umzuziehen. Sie wohnen gerne in den kleinen Städtchen oder in Dörfern und fahren oft mit dem Auto in die nächste Stadt zur Arbeit. Wegen der Arbeit sind sie möglicherweise gezwungen in eine andere Stadt umzuziehen. Aber die Sucht, in einer großen Stadt zu leben, haben sie nicht.

In der Ukraine ist das anders. Alle Ukrainer (oder fast alle) würden lieber in einer großen Stadt oder am besten in der Hauptstadt leben, hätten sie diese Möglichkeit. Sie hindert daran normalerweise nur der Mangel an Geld, an einer Wohnung, an einer Arbeitsstelle, weil das Leben in der großen Stadt wesentlich teurer ist, während die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt viel höher ist.

Aber im Grunde genommen werden meine Landsleute nicht allein von Großstädten verlockt. Das Schlüsselwort heißt Lebensbedingungen. Normalerweise gilt: je größer die Stadt ist, desto höher ist das Lebensniveau, desto besser sind Dienstleistungen und insgesamt die Lebensqualität. In Deutschland gibt es diese Diskrepanz nicht, und die Menschen in einem kleinen Städtchen oder sogar in einem Dorf fühlen sich in ihren Lebensbedingungen nicht benachteiligt. Sogar im Gegenteil, sie können notwendigerweise die große Stadt in wenigen Minuten erreichen, aber wohnen außerhalb ihrer Hektik. Hätten die Bewohner kleiner und großer ukrainischer Städte die vergleichbaren Bedingungen, sie hätten kein Streben in die große Stadt zu ziehen.

Das Einzige, woran ich mich nicht gewöhnt habe, ist die kurze Öffnungszeit der Läden, sowie die Geschäftsstille übers Wochenende, wenn alles geschlossen ist. Lebensmittelgeschäfte, Warenhäuser, Zeitungskioske, alle Rossmans, Schleckers usw. sind geschlossen. Das ist gesetzlich geregelt und diese Einschränkungen richten sich auf den Arbeitsschutz. Für die Konsumenten aber finde ich das unbequem. Zum Beispiel entwickeln sich in der Ukraine alle Dienstleistungen nach dem „amerikanischen“ Vorbild, mit der Neigung zu möglichst längeren Öffnungszeiten, und die Lebensmittelläden in den lebhaften Orten arbeiten oft rund um die Uhr. Aber soweit ich weiß, werden in Deutschland allmählich diese Regeln gelockert, und gerade in Nordrhein-Westfalen treten diese Lockerungen am frühesten in Kraft.

Nach einiger Zeit begann ich Bonn anders zu schätzen. Hier ist einer der größten Komponisten, Ludwig van Beethoven, geboren und aufgewachsen. Beethoven liebte diese Stadt, obwohl er viele Jahre in Wien lebte und arbeitete. Und die Stadt Bonn ist auf ihren berühmten Sohn so stolz, dass sie

sich gerne als Beethoven-Stadt bezeichnet (sowie auch Köln, beiläufig gesagt, nach ihrem Symbol und nach der wichtigsten Sehenswürdigkeit sich Dom-Stadt nennt). „Mein Vaterland, die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor Augen, ... kurz ich werde diese Zeit als eine der glücklichsten meines Lebens betrachten...“, schrieb Beethoven über Bonn, wo er seine Kindheit und Jugend bis zu seinem 22. Lebensjahr, dem Jahr seiner Reise nach Wien, verbrachte. Und es wäre natürlich ein unverzeihliches Versäumnis, Beethovens Geburtshaus nicht zu besuchen. Ich habe es besucht. Außerhalb der Führung bietet das Beethoven-Haus auch die wunderbare Möglichkeit, sich die Werke des Komponisten in digitalem Format anzuhören (darunter auch mein Lieblingswerk, die Mondscheinsonate), sowie umfassende Informationen zu vielen Fragen rund um Beethoven digitalisiert abzurufen. So kann man im Beethoven-Haus einen ganzen Tag verbringen.

Jetzt, gerade vor meiner Abreise in die Heimat, gefällt mir Bonn. Diese Stadt bietet so viel für ein vielseitiges Leben! Sie fasziniert mit ihren Museen, Theatern, Konzerten, Cafés, Rheinpromenaden und Rheinaue, aber auch mit ihren schmalen Straßen und kleinen Häuschen. Übrigens erzählte mir ein Stadtführer, dass sich gerade in Bonn zwei der drei meistbesuchten Museen Deutschlands befinden, und zwar das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

Bonn besser kennen zu lernen, dabei hat mir sozusagen ein Geschenk der Stadt Bonn geholfen. Als Neubürger bekam ich von der Bonner Stadtverwaltung ein Gutscheinheft, mit dem ich mehrere Einrichtungen (siehe oben) mit freien Eintrittskarten besuchen konnte.

Zum Beispiel habe ich auf diese Weise die Vorstellung „Der Herr der Fliegen“ im Jungen Theater Bonn gesehen. Dieses Stück ist nach dem Werk von William Golding inszeniert, und alle Rollen werden von Kindern und Jugendlichen gespielt. „Diese Geschichte ist der Versuch, die Defekte der Gesellschaft bis zu den Defekten der menschlichen Natur zurückzuverfolgen“, schrieb der Nobelpreisträger William Golding über seinen Roman. Es ist den jungen Schauspielern wohl gelungen, die Charaktere und Grundgedanken dieses finsternen Werkes hervorragend darzustellen.

Leider schaffte ich es nicht, alle Angebote zu nutzen. In erster Linie betrifft es das Konzert des Beethoven-Orchesters, dessen Generalmusikdirektor Roman Kofman aus Kyiw kommt. Außerdem wollte ich mir auch sehr gerne das Stück „Der Kontrabass“ (nach dem Werk von Patrick Süskind) im Euro Theater Central Bonn ansehen. Nachdem ich dieses Meisterwerk in der Ukraine gelesen hatte, sah ich die Inszenierung dieses Werkes in einem Theater in Kyiw. Es wäre interessant gewesen, es mit der deutschen Insze-

nierung vergleichen zu können. Aber auf dem Spielplan von Euro Theater Central Bonn stand diese Vorstellung im Herbst, während ich nur bis Ende des Sommer in Bonn blieb.

Ich weiß nicht, ob dieses Gutscheinheftangebot eine Bonner Erfindung ist, oder ob es das auch in anderen Städten gibt, aber ich finde diese Idee sehr nützlich, um einem neuen Bürger zu ermöglichen, sich schon bald in Bonn heimisch zu fühlen und sich in seiner neuen Stadt einzuleben.

Mir ist es, glaube ich, gelungen. Nach vier Monaten, in denen ich in Bonn gelebt habe, gewöhnte ich mich an diese Stadt, und würde man mich jetzt fragen, wie mir Bonn gefiele, würde ich antworten: „In dieser Stadt würde ich gerne leben“.

## **6. Die Fußballweltmeisterschaft und die Deutschen**

Wer sein Klischee über die verschlossenen, trockenen Deutschen aufgeben will, sollte in Deutschland bei der Weltmeisterschaft dabei gewesen sein. Es geht nicht nur um das Fußballfest, wobei die ganze Nation sich erregte und zu ihrer Nationalmannschaft hielt. Die letzte Weltmeisterschaft, die im Juni und Juli in Deutschland stattfand, hob die Patriotismuswelle, so dass selbst die Deutschen sagen, sie erkennen ihre Landsleute und ihr Land nicht wieder. Der Begriff „Patriotismus“ ist für Deutsche durch die historischen Ereignissen des zweiten Weltkrieges belastet. Deswegen ist es in Deutschland nicht üblich, z. B. die Fahne zu Hause aufzuhängen, die Nationalhymne zu singen oder sogar auf das Land stolz zu sein. Genauer gesagt, es war nicht üblich, denn mit dieser Fußballweltmeisterschaft änderte sich viel. Die Balkons, Fenster und Autos wurden beflaggt, und ganze Stadien haben die deutsche Hymne gesungen: „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Dabei gab es keine wesentlichen Unregelmäßigkeiten, so dass die Parole der Weltmeisterschaft „Die Welt zu Gast bei Freunden“ sich völlig bewahrheitete. Insgesamt wurde das Image von Deutschland und von den Deutschen dank der Weltmeisterschaft noch attraktiver und freundlicher.

Ich persönlich habe unter anderem auch eine Sendung zum Thema Fußball für die Deutsche Welle gemacht, beziehungsweise über den Trainer der Fußballnationalmannschaft, Jürgen Klinsmann, ein Magazin hergestellt. Nach dem erfolgreichen Auftritt der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft ist Klinsmann in Deutschland zu einer Kultfigur geworden, so dass in den Medien ein neuer Begriff „Klinsimania“ entstand. Zum Beispiel wurde in der Online-Auktion „E-Bay“ sogar ein gebrauchtes Deodorant, welches vermutlich(!) Jürgen Klinsmann gehörte – zum Verkauf angeboten. Es war aber nicht so teuer.

Klinsmann ist ein lebendiges Beispiel eines selbstbewussten und unabhängigen Trainers. Vor der Weltmeisterschaft stand er im Kreuzfeuer der Kritik. Der Fußballverband ist seinen Wünschen nicht immer entgegengekommen, die größte deutsche Zeitung „Bild“ hat ihm den Krieg erklärt, Fußballfans forderten seinen Rücktritt. Klinsmann machte seine Sache und bewies die Richtigkeit seiner Methoden und seines Trainerprofessionalismus. Aber nach der Weltmeisterschaft, als seine Arbeit von allen anerkannt wurde und man ihn von allen Seiten bat, an seinem Posten als Trainer der Nationalmannschaft zu bleiben, ist Klinsmann zurückgetreten. Und damit blieb er unabhängig und souverän.

## 7. Paris

Außer dem Deutschkurs und dem Freizeitprogramm im Goethe-Institut und dem Praktikum bei der Deutsche Welle, die im Rahmen des Stipendiums der Heinz-Kühn-Stiftung vorgesehen waren, unternahmen wir mit Kollegen zusammen auch Reisen aus eigenem Antrieb. Als unvergesslichste Erinnerung ist die Reise nach Paris geblieben.

Paris, wo heute 11 Mio. Menschen wohnen, hat nicht nur für die französische Geschichte Bedeutung. Nicht nur Honoré de Balzac, Victor Marie Hugo, François Marie Voltaire und mehrere weltberühmte Franzosen haben in Paris gewohnt. Der Deutsche Dichter Heinrich Heine, der italienische Maler Amedeo Modigliani, aber auch mehrere Auswanderer aus dem Russischen Reich, darunter viele Ukrainer haben hier ihre Spuren hinterlassen.

Auch Kyiws Geschichte ist mit Frankreich und Paris seit dem 13. Jahrhundert unmittelbar verbunden. Durch die Kyiwer Fürstin Anna, Tochter von Jaroslaw dem Weisen, einem Kyiwer Fürsten. Sie hat einen französischen König geheiratet, hat hier gelebt und ist hier gestorben.

Mit Paris war auch in der jüngeren Geschichte das Leben und die Tätigkeit von vielen bedeutenden ukrainischen Persönlichkeiten verbunden. Hier wohnten im Exil längere oder kürzere Zeit Wolodymyr Wynnytschenko, Symon Petlyura, Wasyl Prokopowytsch, Dmytro Doroschenko, die nach der Entmachtung des Zaren im Russischen Reich (1917) die unabhängige Ukrainische Volksrepublik gründeten und ihr vorstanden, bis die russischen Bolschewiki den neuen Staat mit Waffengewalt erobert haben.

Alles das sollte man im Gedächtnis behalten, wenn man durch Paris läuft und die berühmten Sehenswürdigkeiten betrachtet. Triumphbogen, Louvre, Tuileries-Gärten, Notre-Dame de Paris...

Eine ungewöhnliche Besonderheit von Paris (auch im Vergleich zu meiner Heimatstadt): es gibt weniger Bäume in der Stadt, weniger Grün auf den

Straßen. In Kyiw ist das Grün überall. In Paris konzentriert sich das Grün in den Parkanlagen – doch die sind wirklich groß und schön. Dafür gibt es mehr Architektur, mehr Kunst aus Stein, als lebendiges Grünes. Das macht vielleicht den wesentlichsten Charme von Paris: lebendige Steinkunst.

Den Louvre-Palast, ein wunderschönes 800-jähriges Gebäude, kann man lange betrachten und jeden Teil des Gebäudes in sich aufnehmen. Sei es ein Balkon mit Steinfiguren oder ein Fenster, aus dem französische Könige ihre Stadt angesehen haben.

Das Symbol von Paris ist natürlich der Eiffel-Turm. Wieviel Kritik der Pariser hat er hervorgerufen, als er gebaut wurde! Einer der berühmtesten Franzosen, der Schriftsteller Guy de Maupassant, hat den Turm als die ekelhafteste Schöpfung der Architektur in Paris bezeichnet. Später hat man ihn selbst auf dem Turm sitzend gesehen (im Restaurant auf dem Turm, ganz oben). Er antwortete den Skeptikern, das sei der einzige Platz und Ort, von dem aus er den dummen Turm nicht sehen könne.

Notre-Dame de Paris: Einer der berühmtesten romantischen Schriftsteller, Victor Marie Hugo, hat die Kathedrale ebenfalls vor ein paar Jahrhunderten besucht. Er schaute sich das schöne Innere der Kathedrale an, betrachtete die Wände und entdeckte ein einzelnes Wort, welches auf eine Steinwand eingraviert war: „Das Schicksal“. Dieses einzige Wort, Schicksal, – tragisches oder glückliches, gab den Anstoß zu dem später weltberühmten Werk „Notre-Dame de Paris“.

Wir haben darüber nachgedacht: wie viele Schicksale Paris verbunden hat, so viele, von verschiedenen Menschen, begabten, glücklichen und unglücklichen.

Irgendwann kehre ich nochmals zurück nach Paris, um das Gefühl für diese Stadt aufzufrischen.

## **8. Danksagung**

Ich bedanke mich herzlich für die schöne Zeit, die ich in Deutschland bzw. in Bonn verbracht habe und für alles Nützliches, was ich für mich hier gelernt habe, bei:

- Der Heinz-Kühn-Stiftung
- Dem Goethe-Institut
- Der Deutschen Welle
- Der Stadt Bonn